Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 6 (1859)

Heft: 23

Artikel: Kritische Anmerkungen zur Kritik in Nro. 5, 6, 7 und 8 der "N. B. Schulzeitung" über die Schrift: Der Sprachunterricht in der Volksschule, von Herrn Morf, Seminardirektor in Münchenbuchsee. Bern 1857 [Teil 1]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-286334

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton: Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 23.

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum 15 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Schweizerisches

Volks-Schulblatt.

3. Juni. Sechster Jahrgang. 1859.

Inhalt: Kritische Anmerkungen zur Kritik ꝛc. ꝛc. — Bunte Blätter aus des Lehrers Tagebuch. — Statistische Darstellung der Lehrerbesoldungsverhältnisse der Volksschulen (Forts.). — Schul-Chronik: Bern, Luzern, Solothurn, Aargau, Nidwalden. — Räthselauflösung. — Preisräthsel für den Monat Mai. — Anzeigen. — Feuilleton: Die Hand Gottes (Forts.). — Aus dem Sklavenleben.

Kritische Anmerkungen zur Kritik in Nro. 5, 6, 7 und 8 der „N. B. Schulzeitung" über die Schrift:

Der Sprachunterricht in der Volksschule, von Herrn Morf, Seminardirektor in Münchenbuchsee. Bern 1857.

I.

Es ist ziemlich natürlich, daß ein schriftliches Werk, das als eine Art Wegweiser den Lehrern eines ganzen Kantons in die Hände gegeben wird, auch des Nähern angesehen und mit seinen Vorzügen und Mängeln beleuchtet werde. — Trotzdem, daß nun eine solche Beleuchtung obiger Schrift in eine wenig rühmliche Agitationsperiode gegen Herrn Morf fiel, würde man sie gar nicht ungerne gesehen haben, wenn sie eben eine Beleuchtung des Buches gewesen wäre, wodurch man die „Vorzüge und Mängel" desselben nach ihrer Wahrheit und Wirklichkeit erkennen gelernt hätte. In den ersten Zeilen der Kritik glaubt man, es werde so was kommen; aber bald mußte man sich überzeugen, daß sich dieselbe eine Verdunklung, statt eine Beleuchtung zur Aufgabe gestellt habe, um die Schwachen irre zu führen, und das Werk sammt dem Verfasser zu untergraben. Es ist diese Aufgabe auch so konsequent und ungescheut durchgeführt worden, daß man es dem Verfasser dieser Anmerkungen zu gut halten muß, wenn er es wagte, die Kritik selber ein wenig an's Tageslicht zu ziehen und darüber vielleicht gegen den Kritiker etwas warm wurde. Allein ein Zürnen gegen offenbares Unrecht, gegen Entstellung der Wahr-

heit schändet nicht, und ein Herz, das also zürnt, hat auch wieder Raum zur Versöhnung für den, der vom Unrecht läßt.

In dem ersten Artikel ist die Kritik so allgemein gehalten, daß man zwischen ihr und den allgemeinen Sätzen Herrn Morf's, gegen die sie geht, gerne ein gleiches Plus und Minus eintreten läßt. Man würde versucht sein zu sagen: „Ihr Herren versteht einander nicht, und zanket Euch im Grunde um des Kaisers Bart", wenn nicht der Kritiker bereits spräche von „böswilliger Entstellung", „verletzter Pietät", „vornehmem Kritisiren" u. dgl., wodurch sich schon das Janusgesicht ankündigt, das — in mehr als einem Sinn, aus der Kritik herausguckt. Doch wir lassen das, und halten uns gleich an den wesentlichern zweiten Artikel.

II.

Der Kritiker glaubt hier im Anschauungsunterricht der ersten Schulstufe plötzlich eine Blöße gefunden zu haben, freut sich, wie ein Kind, darob und ruft jubelnd aus: „seht, da treibt Herr Morf die gleichen logisch-grammatischen Kategorien, die er verspottet hat!" — Das Ding hat mich interessirt, und ich habe mir's auch sofort näher angesehen und gefunden, daß Sie, mein Werthester, sich doch ein wenig irren möchten; obschon ich zugeben will, daß Herr Morf dem gemachten Unterschied einen allzu großen Werth beilegte, den er nicht verdient.

Indessen ist denn doch ein Unterschied zwischen dem Anschauungsunterrichte, wie Herr Morf ihn will, und dem nach logisch-grammatischen Kategorien. Der letztere würde z. B. vom Kinde verlangen, daß es Hauptwörter aufsuchen, nennen oder aufschreiben sollte, Herr Morf aber, daß es den Dingen in der Schule ihre richtigen Namen geben solle — mündlich und — wenn es schreiben kann, auch schriftlich. Da ist doch gewiß für das Kind ein bedeutender Unterschied darin, Dingen, die es sieht, hört, betastet ꝛc. mit ihren gebräuchlichen Namen zu nennen. So viel Einsicht traut man dem Kritiker doch zu, daß er wisse, durch welche Schlüsse hindurch der Verstand erst vom „Namen eines Dinges" zu dem Begriff „Hauptwort" gelangen muß. Ich würde ihn zu erniedrigen glauben, wenn ich ihm diesen logischen Vorgang erst auseinandersetzte; — er weiß ihn, wenn er will. Er weiß es, daß Einer erst die sämmtlichen Wörterklassen der Sprache und ihre Beziehungen zu einander durchschauen muß, um zu der Abstraktion zu kommen, daß der Name eines Dinges das „Hauptwort" der Sprache sei; und erst dann weiß er noch, daß mit noch größerm Rechte gerade sein „Zeitwort" Hauptwort

genannt werden könnte. Das weiß er, jener Kritikus, aber verleugnet dieß Wissen selber, nur um sagen zu können, der Anschauungsunterricht von Herrn Morf sei der gleiche, nach logisch-grammatischen Kategorien, den er an Andern tadle. Nein, Herr! wenn Sie das behaupten, so machen Sie der logisch-grammatischen Schule oder Methode wenig Ehre — denn Sie urtheilen ein Bischen unlogisch. — Was ich beispielsweise vom Hauptwort gesagt habe, gilt durchaus auch vom Zeitworte und Beiworte. Herr Morf will die Kinder anschauen lassen, was die Dinge „thun, verrichten", also ihre Thätigkeit bemerkbar machen; aber der Unterricht nach logisch-grammatischen Kategorien sucht nach „Zeitwörtern" u. s. w. Thun Sie, Herr Kritiker, nicht das Letztere, so sagen Sie nicht, Herr Morf gebe Anweisung, nach den logisch-grammatischen Kategorien zu unterrichten, die er verspottet habe, sondern sagen Sie lieber, Sie selber unterrichten nicht nach diesen Kategorien, sondern nach Herrn Morfs Anleitung, wenn auch vielleicht schon bevor Herr Morf diese Anleitung herausgab.

Einen besondern Stein des Anstoßes bildet dann dem Kritiker das „Buchstabiren", das Herr Morf als eine vortreffliche und unentbehrliche Uebung empfiehlt. Um das Ding recht ad absurdum zu treiben, setzt er das vierstylbige Wort „Schiefertafel" in 26 Stimmabsätzen buchstabirend auseinander. Und in der That, ein solches Wort als buchstabirt zu sehen, macht einen ganz andern Effekt, als es buchstabiren zu hören. Dennoch könnte es auch folgenderweise buchstabirt werden und wäre kürzer: sche-i-e Schie-ef-e er fer-te-a ta-ef-e el fel Schiefertafel. Mit 19 Stimmabsätzen wäre die Sache gemacht, und die Sylben klar und deutlich unterschieden, während beim Lautiren, wie der Schreiber dessen es oft gehört hat, wenigstens auch in 15 Absätzen das Wort herausgesurrt und gewürzt wird, daß ein Zuhörer vor Angstgefühl kaum mehr Athem holen kann. Wird das Wort aber nochmals frisch wiederholt, so haben wir vollständig auch 19 Stimmabsätze. Der dieß schreibt, ist durchaus nicht ein Vertheidiger des absoluten und alleinigen mechanischen Buchstabirens, aber noch viel weniger eines gewissen Lautirens, das nicht bloß mechanisch und gedankenlos ist, wie jenes, sondern überdieß höchst unbeholfen — ein Maikäfergesurr — eine Grimassenschneiderei. Sieht man vollends auf die Resultate dieser Lautirmethode der „elementaren Sprachbildung", wo sie einzig als Leselehrmethode gebraucht wird, so muß man sagen: Herr Morf käme zu spät, einen Preis zu gewinnen im Sinne des Krebsbüchleins; — denn seine Antagonisten der Lesemethode haben ihn längst über-

flügelt. Eine verständige Nachweisung vom Unterschied zwischen Laut und Buchstabe (Lautname), und eine gehörige Uebung im Auffassen beider — das führt zu einem baldigen, fertigen und sichern Lesen. Ob aber Einer frisch und hell ausspreche: be, oder in vermeintlicher Schulweisheit lautire bö — wird die Welt weder halten noch stürzen; ein zu rechter Zeit angewandtes frisches Buchstabiren aber gibt erst ein sicherers Lesen und eine festere Orthographie.

Wenn der Kritiker nun die Uebungen a, b, c, d, e, f, g, h, i und k (Seite 39) ein Verdrehen und Zerren und Kneten, Zerfetzen und Flicken des Lesestoffes — eine Kinderquälerei — nennt, so geht es ihm fast, wie dem Auerhahn, der im Eifer seines Gesanges die Augen schließt und nichts mehr außer sich bemerkt. Entweder müssen Sie, Herr Kritikus, vorsätzlich nicht einsehen wollen, daß für ein und dasselbe Lesestück nur diejenigen jener Uebungen vorzunehmen sind, die jeweilen zum möglichst richtigen Lesen und Auffassen für nothwendig erachtet werden, oder Sie müssen das Ding fort und fort nacheinander absurren lassen, wie eine Uhr, deren échappement ausgehoben ist; oder aber, Sie müssen wirklich buchstäblich an jedem Lesestücklein alle Uebungen von a bis k durchmachen. In diesem, dem letztern Falle, würden Sie allerdings einen schlagenden Beweis liefern, daß es „taktlose" Lehrer gebe; im zweiten Falle dürften Sie kaum selbst ein Kämpfer gegen einen geisttödtenden Mechanismus genannt werden, und im ersten Falle — nun da mag Ihr Gewissen Ihnen vorhalten, welche Eigenschaft Ihnen zukömmt. Sie sprechen die Hoffnung aus, daß der Sprachunterricht, wie Herr Morf ihn will, nicht ausführbar sei; wir aber die Gewißheit: er ist in vernünftiger Weise schon ausgeführt worden, bevor Herr Morf im Kanton Bern war, von bernischen Lehrern, die sich in dem hagebuchenen Kleide des elementaren Sprachunterrichtes Ihrer „Reformschule" erst Jahre lang fruchtlos abgemüht hatten, und die selbstständig genug waren, sich von jenem Joche loszureißen und einen freiern und richtigern Weg einzuschlagen; — aber wir haben auch die Gewißheit, daß nicht einmal ein kleiner Theil der Lehrer diesen Sprachunterricht in der hirnlosen Weise ausführen werde, wie Sie es Herrn Morf zur Last legen möchten, daß er es verlange. Denn die „ungeheuerlichen" Anforderungen Herrn Morfs verschwinden auf der Stelle, so bald man sie in ihrer Wahrheit ansieht und nicht mit Ihren „ungeheuren" Blicken und Absichten betrachtet.

Ueber die Musterkatechisation hat der Kritiker zu männiglicher Verwunderung nichts einzuwenden gewußt; wohl aber über die Wahl des

Stücks, „die brave Anna und der böse Klaus“, das er höchst „abgeschmackt“ findet. Es thut uns leid, nicht so verfeinerten, sondern nur natürlichen Geschmack zu haben; denn um deßwillen kommen wir ganz in Harmonie mit den Kindern, die immer mit Vorliebe dieß Geschichtlein lesen und erzählen, während wir freilich in Disharmonie treten mit dem Kritiker, der sonst ja fast kindisch-kindlich sich geberdet. Doch abgesehen vom Geschmack, hätte doch der Kritikus bedenken sollen, daß Herr Morf das Geschichtlein weder erdichtet, noch in's Lesebüchlein gethan, sondern schon darin vorgefunden hat. Kann man ihm nun zum Vorwurf machen, daß er von den Geschichtlein, die schon während der Grunholzer'schen Periode in dem bernischen Lesebüchlein vorhanden waren, eines behandelt, um den Lehrern zu zeigen, wie es fruchtbar behandelt werden könne? — Hat er das fadeste, abgeschmackteste gewählt, so hat er gerade am richtigsten gehandelt; denn eben das mußte ja der Mehrzahl der bernischen Lehrer, die nach Ihrer Meinung „mittelmäßig“, schwächlich“, „taktlos“ „matt und träge“ sind, höchst erwünscht sein, zu erfahren, wie man auch so ein geschmackloses Geschichtlein doch noch fruchtbar behandeln könne. Die einfachste Logik hätte Ihnen doch sagen sollen, Herr Kritikus, daß wenn Jemand um deßwillen ein Vorwurf trifft, so sind es der Verfasser des Lesebüchleins, der es darin aufnahm, — die Erziehungsdirektion, die es sanktionirte und — Herr Grunholzer, der solche Geschmacklosigkeiten nicht radikal ausmerzte. — Ei! ei! Herr Ritter, wie ungeschickt führen Sie die Lanze! —

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Blätter aus des Lehrers Tagebuch.

War's auch nur eine kurze Zeile,
Vertrieb doch oft die lange Weile.

Das Schulgebet gibt mir immer Gelegenheit, auf die religiöse Entwicklungsstufe meiner Kinder schließen zu können.

Hätte der Lehrer sieben Augen, so würden weniger Kinder strafbar. Gelegenheit macht Diebe.

Heute machte ich Schulbesuch bei meinem Freunde N. Ich fand das Schulhaus ordentlich alt und baufällig. Was hat es wohl schon erlebt? Mehr Methoden als Sommer, oder umgekehrt?

Wer im Erdgeschoß wohnt, braucht mehr Besen, als jene in den obern Stockwerken; dort ist eine gute Bürste hinlänglich. In der großen